

# ERASMUS+ Wien

19. Jänner bis 12. April 2015

*Anaïs Michel, Elisabeth Schleck und Paul Philipp Kreis  
3. Jahr Bachelor Gesundheits- und Krankenpflegewissenschaften  
Autonome Hochschule in der DG*

---

Drei Monate weg aus der gewohnten Umgebung und ab in große weite Welt! Das waren unsere Gedanken, als wir von der Möglichkeit der Teilnahme am Erasmus-Programm gehört haben. Es schadet ja bekanntlich nie, neue Erfahrungen zu sammeln. Als nächstes kam die Frage auf „Wohin?“. Wichtig ist natürlich, dass man die Sprache beherrscht und dass das Pflegesystem sich nicht zu sehr von unserem unterscheidet, damit man möglichst viel lernen kann. So fiel unsere Wahl auch aufgrund von Erfahrungen anderer Studenten bzw. Diplomierten relativ schnell auf Wien, und zwar auf das Allgemeine Krankenhaus (AKH) der Stadt Wien. Dieses Universitätskrankenhaus zählt mit über 2000 Betten und unzähligen klinischen Bereichen zu den Top 3 der größten Krankenhäuser Europas.

Es war ganz interessant zu sehen, dass doch einige Pflegen anders durchgeführt werden als bei uns, für uns nicht immer nachvollziehbar: Bei jedem Patientenkontakt und bei jeder Medikamentenvorbereitung werden Einmalhandschuhe getragen. Bei größeren Manipulationen am Patientenbett (z.B. Betttoilette) werden Einmalschürzen getragen. Für jedes Körperteil wird ein anderer Waschhandschuh verwendet. Und es werden im Allgemeinen extrem viele Einmalmaterialien verwendet (z.B. Beatmungsbeutel).

Der Werdegang zum Gesundheits- und Krankenpfleger in Österreich ist ähnlich wie bei uns in Belgien. Die Grundausbildung dauert 3 Jahre. Die meisten angehenden Pfleger machen eine Ausbildung, wobei die Schule meistens an ein Krankenhaus angegliedert ist. Seit einiger Zeit gibt es auch die Möglichkeit, an einer Fachhochschule zu studieren und anschließend einen Master zu machen. In Österreich wird ansonsten kein Unterschied zwischen Bachelor oder Nicht-Bachelor gemacht. Die pflegerischen Tätigkeiten, die ausgeübt werden dürfen, richten sich nach dem Bereich und der Erfahrung in diesem Bereich. Zu einer Spezialisierung wird man auch erst mit einer gewissen Berufserfahrung zugelassen.

Wir mussten uns schnell daran gewöhnen, uns nicht mehr als Student vorzustellen, denn ansonsten dachten alle, dass wir Medizinstudenten seien. Manche Personen waren erleichtert und lobten uns, dass wir so gut Deutsch sprächen. Und nein, wir sprechen kein „Belgisch“. Dem Personal zufolge sind wir von unserer Schule aus sehr gut auf das Berufsleben vorbereitet, da wir oft mit theoretischen Kenntnissen glänzen konnten.

Was uns besonders positiv im Laufe der Klinischen Unterweisungen aufgefallen ist: Die „Schwestern“, Pfleger und sogar einige Ärzte sind sofort „per du“, sobald man sich mit einem Händeschütteln und seinem Vornamen vorstellt. Das Zusammenarbeiten auf Augenhöhe schloss den respektvollen Umgang nicht aus und förderte das Gefühl zum Team dazuzugehören. Auch an das 2-Schichten-System haben wir uns schnell gewöhnt. Die Arbeitstage waren zwar anstrengender, aber wir hatten dafür mehr Freizeit und konnten die Stadt erkunden.

Hatten wir doch schon bewusst eine Stadt gewählt, in der Deutsch gesprochen wird und keine Sprachbarriere zu erwarten ist, hatten wir zu Beginn doch den Eindruck, unsere eigene Muttersprache nicht mehr zu beherrschen. Nach zwei- bis dreimal Nachfragen blieb uns nur die Möglichkeit, freundlich zu lächeln und zu hoffen, dass es nicht allzu unpassend war. Nach einigen Wochen haben wir die Wiener immer besser verstanden und wahrscheinlich schon unbewusst unseren Wortschatz angepasst. Einige Beispiele, deren Bedeutung wir hier offen lassen: Harnsackerl, Mistkübel, Stickerl picken, der Patient läutet die Glocke, Lulu in den Becher machen, dem Patienten auf die Schüssel oder auf den Leibstuhl helfen, den Zugang mit „Natzel“ durchspülen, ... Auch bei dem Begriff „Oberschwester“ mussten wir schmunzeln.

Aus gastronomischer Sicht waren Wiener Kaffeehäuser, Riesenschnitzel, Sachertorten, Apfelstrudel, Kaiserschmarrn, Almdudler und Vieles mehr ein Muss. Schnell fanden wir auch heraus, dass man nicht einfach einen Kaffee bestellen kann, sondern zum Beispiel einen Kaffee verkehrt, Wiener Melange oder Einspänner. Als belgische Schokoladenexperten erlauben wir uns „unter uns“ zu sagen, dass wir von den Mozartkugeln enttäuscht waren. Auch mit Begriffen der Menükarte, wie Palatschinken, Schlagobers, Erdäpfel oder Paradeiser, war es zu Beginn nicht ganz einfach.

Als Kleinstädter bzw. Dörfler fiel einem beim Spaziergang durch die Innenstadt eine Sehenswürdigkeit nach der anderen ins Auge. Selbst Wohnhäuser waren von der Architektur her beeindruckend. Besonders sehenswert waren das Schloss Schönbrunn und seine Parkanlage, das im Dunkeln beleuchtete Rathaus, der Heldenplatz, das natur- und kunsthistorische Museum, der Prater, der Stephansdom, der Zentralfriedhof, ... Neben den vielen kulturellen Angeboten gibt es unzählige Beschäftigungs- und Einkaufsmöglichkeiten. Die Stadt ist trotz ihrer Größe angenehm, genau wie ihre Bewohner, die einen stets mit einem freundlichen „Grüß Gott“ empfangen. Unsere Wohnung, die wir sehr günstig zur Verfügung gestellt bekommen haben, war direkt neben dem Krankenhaus und nicht weit vom Zentrum entfernt, sodass wir alles einfach, ob zu Fuß oder mit der U-Bahn, erreichen konnten.

Zum Ende des Erasmus-Programms stellen wir fest, dass wir sowohl persönlich als auch beruflich viele Erfahrungen gesammelt haben, die wir nicht mehr missen möchten. Wir hatten jeweils Klinische Unterweisungen in zwei verschiedenen Bereichen (Notfallambulanz, Unfallambulanz, OP und Intensivstation). Besonders einschneidende Erlebnisse dort waren: Kardio-pulmonale Reanimation, Schwerstbrandverletzte, Amputationen, Polizeieinsätze, Transplantationen, Operation am offenen Herzen, ... Wir können das Erasmus-Programm nur weiterempfehlen, ob in Wien oder einer anderen Stadt. Abschließend möchten wir noch festhalten, dass es uns durch die finanzielle Unterstützung seitens der DG und der EU sowie durch die Organisation seitens der AHS in der DG ermöglicht wurde.

